

61. Jahrestreffen von Oikosnet Europa ó Ein Rückblick von Kerstin Gralher, Evangelische Akademie Villigst, 6. ó 11.09.2016 in Prag

Der Name ist Programm ó Oikosnet Europe. Ökumenisch, europäisch. Das international tätige Netzwerk christlicher Akademien und Laienbildungseinrichtungen hat sich bei seinem 61. Treffen eine neue Rechtsform in einem anderen Mitgliedsland gegeben und ist jetzt keine Deutsche Vereinigung mehr, sondern eine Schwedische. Für Außenstehende ist dies keine spannende Angelegenheit, für die Beteiligten allerdings - neben den rechtlichen Fragen - Anlass, sich mit dem eigenen Selbstverständnis zu beschäftigen. In Kurzform heißt dies: Die Akademien sind ein Ort des diskursiven Austauschs, in dem alle Stimmen gehört werden.

Das ist nicht nur ein Arbeitsauftrag an die Akademien, das bedeutet auch, sich über die Vorstellung darüber, was denn ein Ort des Diskurses ist, Gedanken zu machen. Angesichts des sich verändernden Bildungs- und Informationsbeschaffungsverhaltens (Stichwort Internet, Foren und Newsgroups unterschiedlicher Ausrichtung), lassen sich auch bei denen, die die Angebote der Akademien nutzen, gewisse Ermüdungserscheinungen konstatieren. Um weiterhin ein Ort des offenen, respektvollen, kritischen Austauschs zu sein, muss der Ort selbst als solcher auch anerkannt sein. Diese Diskussion konnte nicht abschließend unter den Teilnehmern geführt werden, trägt aber mit Sicherheit zu weiteren Diskussionen über die eigenen Angebote, auch unserer Akademie, bei.

Teil der Jahrestagungen ist immer ein Studientag, der von der einladenden Einrichtung ausgerichtet wird. In Prag lag es nahe, sich mit den Folgen der Einführung des Kapitalismus in den ehemaligen sowjetischen Bruderländern nach 1990 auf die Wirtschaft und die Gesellschaft auseinander zu setzen. Unter dem Titel:

Transition Accomplished or Mission Impossible ó Economic Developments and Civil Society ó example of the Czech Republic

wurden wir über die Folgen der neoliberalen Globalisierung in Tschechien, die anstelle der erträumten sozialen Marktwirtschaft im Land Einzug gehalten hat, von verschiedenen Seiten aus informiert.

Die schnell und sehr umfänglich vollzogene Privatisierung ehemaliger Staatsbetriebe, die Deregulierung und Liberalisierung haben auch mehr als 25 Jahre nach der Öffnung nicht zu der erhofften wirtschaftlichen Entwicklung geführt, obwohl Tschechien im Vergleich zu anderen ehemaligen Ostblockstaaten wirtschaftlich gar nicht so schlecht da steht. In diesen fragilen postsozialistischen Ökonomien etablieren sich sehr langsam zivilgesellschaftliche Akteure, denen auch eine andere Wirtschaftsweise bzw. ein Aufbrechen der inzwischen etablierten Strukturen der internationalen und transnationalen Großkonzerne vorschwebt. Unsere Gastgeber wiesen beispielsweise auf erfreuliche und funktionsfähige Kooperationen zwischen Fair Trade und lokalen Landwirten hin. Bei allem Enthusiasmus ist aber auch klar, dass die Position, die Tschechien mittlerweile in der internationalen Produktions- und Wirtschaftskette einnimmt, nur schwer zu überwinden ist. Stellte sich zu Beginn der Liberalisierung die Frage, wann die Wirtschaftsleistung an die Deutschlands anschließen würde, wird dies mittlerweile nicht einmal mehr gefragt. Die sozialen Spannungen, die aus einer festgefahrenen und nur begrenzt entwicklungsfähigen Ökonomie erwachsen, zusätzlich zu den zwischen verschiedenen Gruppen bestehenden Spannungen, waren der Schwerpunkt einer zweiten Gesprächsrunde. Bezogen auf den Armutslevel befindet sich Tschechien im Vergleich zu anderen europäischen Staaten eher im Mittelfeld. Jedoch liegt das Durchschnittseinkommen nur bei 980 Euro monatlich. Der Mindestlohn ist allerdings einer

der niedrigsten in Europa ebenso wie die Sozialleistungen, obwohl die Verbraucherpreise durchaus vergleichbar mit westeuropäischen Preisen sind. Es gibt im Prinzip keinen sozialen Wohnungsbau mehr und die Zahlen der Obdachlosen steigen. Alte, Alleinerziehende und Roma stehen extrem ungeschützt da. Diskutiert wurde darüber, wie die Gesellschaft es schaffen kann, Armutsrisiken nicht zu individualisieren, sondern als gesamtgesellschaftliche Aufgabe aufzufassen.